

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Richard Wiseman

Sprung auf den Mond

Wie wir Unerreichbares schaffen können

Aus dem Englischen
von Jürgen Neubauer

S. Fischer



Erschienen bei S. FISCHER

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»Shoot for the Moon. Take Small Steps, Achieve Giant Leaps«
im Verlag Quercus Editions Ltd
An Hachette UK Company
© 2019 Richard Wiseman

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Apollo und der Univers
von Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397444-7

KAPITEL 1

»Wir haben beschlossen, zum Mond zu fliegen«

*Hier erfahren Sie, wie sich eine Nation
in den Mondflug verliebte und wie Sie
Ihre Leidenschaft nutzen können.*

Im Oktober 1957 strahlte der amerikanische Fernsehsender CBS die erste Folge der Familienserie *Erwachsen müsste man sein* (im Original *Leave it to Beaver*) aus. Im Mittelpunkt standen die Abenteuer des achtjährigen Theodore »Beaver« Cleaver.

Der Start der Sendung war von einigen Komplikationen begleitet. Ursprünglich wollten die Produzenten mit einer Folge beginnen, in der Beaver ein Spielzeugkrokodil kauft und das Plastikreptil im Spülkasten des elterlichen Badezimmers versteckt. Doch nach den Richtlinien des Senders sollten möglichst keine Bilder von Badezimmern und Toiletten gezeigt werden, weshalb die Direktoren von CBS ein wenig nervös wurden. Nach einigem Hin und Her boten die Produzenten an, die Episode neu zu schneiden und so wenig wie möglich von den anstößigen Räumlichkeiten zu zeigen. Bedauerlicherweise dauerte das länger als gedacht, und der Sender musste eine andere Pilotfolge ausstrahlen.

Von alledem wussten die Zuschauer natürlich nichts, als sie sich am 4. Oktober 1957 nach Feierabend über Beaver amüsierten. Nach einem Streich fürchtete der Junge, er werde der Schule verwiesen, versteckte sich in einem Baum und versuchte, den Lehrer mit dem Präsent eines Schrumpfkopfs aus Kautschuk auf seine Seite zu bringen. Es schien alles so anheimelnd und unschuldig. Doch diese heile Welt sollte den Amerikanern schon wenige Tage später um die Ohren fliegen.

Kurz vor der Sendung hatten einige Bürger einen hellen Lichtpunkt beobachtet, der sich über den Himmel bewegte. Etwa zur selben Zeit hatten Amateurfunker sonderbare Piepstöne aufgefangen. Diese

Nachrichten verbreiteten sich wie ein Lauffeuer, und binnen weniger Tage war die amerikanische Öffentlichkeit in Aufruhr. Viele glaubten, bei dem Lichtpunkt handle es sich um einen neuen Kometen. Andere fürchteten, eine Invasion aus dem All stehe unmittelbar bevor. Wieder andere taten das Ganze als Halluzination und bloße Hysterie ab. Doch die Wahrheit war noch beunruhigender.

Just am Tag der Erstaussstrahlung von *Leave it to Beaver* hatten die Sowjets den ersten von Menschenhand gemachten Satelliten in die Erdumlaufbahn geschossen. Der Sputnik war so groß wie ein Fußball, wog an die achtzig Kilogramm und bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 29000 Kilometern pro Stunde. Er flog in einer Höhe von einigen hundert Kilometern, benötigte neunzig Minuten für eine Erdumrundung und überquerte die Vereinigten Staaten mehrmals am Tag. Die Sowjets taten alles, um den Amerikanern mit ihrer Weltraumkugel einen gehörigen Schrecken einzujagen. Mit seiner runden Form und seiner polierten Oberfläche reflektierte er so viel Sonnenlicht wie möglich und war vom Erdboden aus zu sehen. Um das Geheimnis noch größer zu machen, veröffentlichten sie erst einige Tage nach dem Start die ersten Fotos von ihrem Satelliten.

Ihr Plan ging auf. Die Amerikaner verfielen in Panik, es hagelte Fragen. Wie konnte es einem totalitären Regime gelingen, der mächtigsten Demokratie der Welt einen solchen Streich zu spielen? Waren die Geheimnisse von Uncle Sam noch sicher vor diesem Auge am Himmel? Der Kalte Krieg trat in eine neue Phase ein, und der Wettlauf ums All begann.

Aus psychologischer Sicht ist Sputnik ein Faszinosum. Wer diese Krise miterlebt hat, erinnert sich noch gut an die Panik, die diese kleine piepsende Kugel auslöste. Plötzlich schien die Zukunft unberechenbar und ungewiss. In ihrer Verzweiflung hofften die Bürger, der Präsident werde die Zügel in die Hand nehmen und das Land sicher lenken. Doch es sollte ganz anders kommen.

Wie man nicht auf eine Krise reagiert

An dem Morgen, an dem die Sowjets Sputnik ins All geschossen hatten, war Präsident Eisenhower zum Golfen aufs Land gefahren. Erst

fünf Tage später gab er eine Pressekonferenz zu dem mysteriösen Ball im All.³ Als er schließlich vor die Journalisten trat, spielte er die Gefahr herunter und forderte die Bürger auf, Ruhe zu bewahren. Andere Politiker warfen dem Präsidenten Realitätsverlust vor, und ein Senator forderte ihn auf, eine landesweite »Woche der Scham und des Zorns« auszurufen. Gerhard Mennen Williams, Gouverneur von Michigan, veröffentlichte gar ein Schmähdgedicht über Eisenhower in der *New York Times*.⁴

Einige Tage später wurde die zweite *Beaver*-Episode ausgestrahlt und das amerikanische Publikum sah seine erste Toilette im Fernsehen. Betrüblerweise ging dieser Meilenstein der Mediengeschichte neben dem Sputnik-Schock vollkommen unter. Inzwischen warf die kleine Piepskugel ihren Schatten auf fast jeden Lebensbereich, Bar-mixer mischten Sputnik-Cocktails, und Spielzeughersteller überschwemmten den Einzelhandel mit Minisatelliten und Raumanzügen.⁵

Drei Wochen nach dem Start gaben die Batterien des Satelliten den Geist auf und das Gepiepse hatte ein Ende. Doch in den Vereinigten Staaten wuchs die Sorge weiter. Politiker warfen den Bürgern vor, nur an ihre eigenen Annehmlichkeiten zu denken und darüber die nationale Sicherheit vergessen zu haben. Der republikanische Senator Styles Bridges brachte es auf den Punkt, als er schrieb:

Wir haben uns lange genug Gedanken darüber gemacht, wie dick unser neuer Teppichboden und wie lang die Flosse unserer Autos sein soll. Der Moment ist gekommen, in dem wir wieder bereit sein müssen, zum Überleben dieses Landes und der freien Welt Blut, Schweiß und Tränen zu vergießen.⁶

Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs sah man die Dinge naturgemäß ein wenig anders. Die sowjetische Führung freute sich über den Sputnik-Schock. Zur Feier des Erfolgs wurden Briefmarken und Poster mit dem Bild des Satelliten veröffentlicht, sein Foto prangte auf Titelseiten von Zeitschriften. Die Raketenforscher erhielten grünes Licht für die nächste Phase des Programms.

Für die Vereinigten Staaten kam es bald noch dicker. Zur Feier des 40. Jahrestags der Russischen Revolution schickten die Sowjets das erste Lebewesen in die Erdumlaufbahn. Sputnik 2 wog etwa fünfmal so viel wie sein Vorgänger und hatte einen kleinen Hund namens Laika

an Bord. Ursprünglich sollte das Raumschiff die Hündin sicher wieder zur Erde zurückbringen, doch um rechtzeitig zum Jahrestag fertig zu werden, mussten die Raketenbauer den Rückflug streichen. Zwar starb Laika wenige Stunden nach dem Start durch Überhitzung, doch der Flug bewies, dass Tiere in der Schwerelosigkeit überlebten, und ließ erwarten, dass die Sowjets bald den ersten Menschen ins All schicken würden – der Westen befand sich in Schockstarre.

Am 6. Dezember 1957 sahen Millionen von amerikanischen Zuschauern mit an, wie der kleine Beaver in der zehnten Folge von *Erwachsen müsste man sein* bei einem Schultanz eine schlimme Demütigung erlebt. Wenige Stunden später machte das gesamte Land eine ähnliche Erfahrung. Unter den Augen der Weltöffentlichkeit versuchten die Vereinigten Staaten, ihren eigenen Sputnik ins All zu schießen. Die Rakete Vanguard TV-3 hob sich langsam in die Luft, um zwei Sekunden später in einem riesigen Feuerball zu explodieren. Die Zeitungen kosteten die Geschichte weidlich aus, der *Daily Express* titelte »Kaputnik«, der *Daily Herald* »Flopnik«. Die Sowjets merkten ironisch an, vielleicht sollten sich die Vereinigten Staaten bei den Vereinten Nationen um Hilfszahlungen für unterentwickelte Länder bemühen.⁷

Es musste etwas passieren, und zwar schnell.

Mut zu Größe und Kühnheit

Im Jahr 1958 gründete die Eisenhower-Regierung die Raumfahrtbehörde NASA und investierte Millionen in Wissenschaft und Forschung. Zwei Jahre später traten John F. Kennedy und Richard Nixon im Präsidentschaftswahlkampf gegeneinander an. Im Mittelpunkt stand der Wettlauf ins All, und Kennedy versprach, alles zu tun, damit die Vereinigten Staaten als Erste ins Ziel kamen.⁸ Am Wahltag behielt Kennedy die Oberhand und gewann mit hauchdünnem Vorsprung.

Um die gesplante Nation für seine Politik zu gewinnen, wollte der neugewählte Präsident eine eindrucksvolle Antrittsrede halten. Dazu holte er einen ausgezeichneten Redenschreiber an seine Seite. Ted Sorensen war ein begabter Wortschmied und hatte ein Talent dafür, große Gedanken in knappe Sätze zu packen. Am 29. Januar 1961 wurde der 44-jährige Kennedy als einer der jüngsten Präsidenten des

Landes in sein Amt eingeführt. Es war ein eisiger Tag, Schneefall hatte den Verkehr in der Hauptstadt fast zum Erliegen gebracht. Dennoch waren Hunderttausende Menschen dabei, als Kennedy ans Podium trat und eine der beeindruckendsten politischen Reden der Geschichte hielt.

Kennedy wirkte dynamisch und entschlossen und sprach eine Nachkriegsgeneration an, die ihre Orientierung verloren zu haben schien. Der junge Präsident forderte seine Landsleute auf zu überlegen, was sie für andere tun können, und unterstrich die Bedeutung des Dienstes an der Gemeinschaft. Seine vierzehnminütige Ansprache endete mit einem legendären Satz, der seine Vision auf den Punkt brachte: »Frag nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst.«

Bei allem Optimismus begann Kennedys Regierung auf dem falschen Fuß. Anfang 1961 musste Uncle Sam weitere Demütigungen hinnehmen, als die Invasion in Kuba mit dem Desaster in der Schweinebucht endete und ein paar weitere Raketen vom Himmel fielen. Kurz nach seinem Einzug ins Weiße Haus wandte sich Kennedy dem Wettlauf ins All zu und begutachtete Pläne, die führende Wissenschaftler und Ingenieure des Landes erarbeitet hatten.⁹ Der Präsident war sich bewusst, dass er eine Vision brauchte, mit der er die Köpfe und Herzen von Millionen von Menschen gewinnen konnte. Einige Experten waren der Ansicht, die Vereinigten Staaten sollten den Wettlauf mit der Sowjetunion aufnehmen, indem sie einen riesigen Satelliten ins All schossen. Andere schlugen vor, eine Raumstation zu bauen, die dauerhaft die Erde umkreiste. Aber Kennedy wollte ein größeres und kühneres Projekt.

Nach monatelangen Gesprächen entschied sich der Präsident für ein Projekt, das seinen hohen Ansprüchen genüge: den ersten bemannten Flug zum Mond. Und damit die Sowjetunion den Vereinigten Staaten nicht zuvorkam, gab er einen knappen Zeitplan vor und verkündete, den ersten Menschen noch vor Ende des Jahrzehnts auf den Mond zu befördern.

Für Kennedy erfüllte dieses ehrgeizige Projekt alle Wünsche. Der Mondflug wäre der erste seiner Art und ein Meilenstein in den Geschichtsbüchern. Das würde den Russen ihre Grenzen aufweisen und den Vereinigten Staaten beim Wettlauf ins All einen Vorsprung ver-

schaffen. Vor allem aber glaubte der Präsident, auf diese Weise sicherzustellen, dass eine demokratische Macht das All beherrschen und die Welt friedlicher machen würde. Es gab allerdings ein kleines Problem: Der Mondflug würde Unsummen verschlingen, weshalb Kennedy als Allererstes den Kongress davon überzeugen musste, dass dieses Projekt den Einsatz wert war.

Im Mai 1961 hielt Kennedy vor beiden Kammern des Parlaments eine Rede über »dringende Anliegen der Nation«. Er entwarf seine Vision, noch vor dem Ende des Jahrzehnts einen Menschen auf den Mond zu befördern, und führte aus, das Programm verlange gewaltige technische Anstrengungen und werde Haushaltspolitikern die Tränen in die Augen treiben. Er sei dennoch entschlossen und gebe sich mit nichts weniger als einem bemannten Mondflug zufrieden:

Ich fordere den Kongress und das Land auf, sich zu fest zu einem neuen Weg zu bekennen ... Wenn wir ihn nur halbherzig gehen oder im Angesicht von Schwierigkeiten unser Ziel zurücknehmen, dann sollten wir gar nicht erst aufbrechen.

Dann erklärte der Präsident, was die Vereinigten Staaten alles leisten mussten, wenn dieses kühne Ziel auch nur annähernd Aussicht auf Verwirklichung haben sollte. Ihm ging es nicht nur darum, einen Menschen zum Mond zu schicken, sondern darum, als Nation nach den Sternen zu greifen.

Kennedy endete seine Rede mit der Aufforderung an den Kongress, tief in die Taschen zu greifen und 7 bis 9 Milliarden Dollar lockerzumachen, die für die Arbeit nötig wären. (In Wirklichkeit sollte das Programm 25 Milliarden Dollar kosten und auf dem Höhepunkt 5 Prozent des gesamten Staatshaushalts ausmachen.)

Der Präsident hatte Angst, der Kongress könne seinen Vorschlag ablehnen oder eine deutlich niedrigere Summe bewilligen. Doch seine kühne Vision setzte sich durch, und nach gerade einmal einer Stunde Debatte wurde sein Antrag angenommen. Damit hatte er die Unterstützung der Abgeordneten gewonnen – aber würde er auch die Öffentlichkeit begeistern können?

Die Macht der Leidenschaft

Während des gesamten Jahres 1961 suchte eine Einsatzgruppe nach einem geeigneten Hauptquartier für die Mondmission und beschloss schließlich, ihr Zentrum für bemannte Raumfahrt in der Nähe der Rice University im texanischen Houston zu errichten. Am 12. September 1962 hielt Kennedy im Football-Stadion der Universität eine Rede und verkündete seinen Traum, noch vor Ende des Jahrzehnts einen Menschen auf den Mond zu bringen. Über 40000 Menschen kamen, um seine Rede zu hören. Im Publikum saß auch ein fünfzehnjähriger Junge namens Terry O'Rourke. Der heute über Siebzigjährige erinnert sich noch lebhaft: »Man erlebt viele tausend Tage, aber an diese paar Stunden erinnere ich mich noch gut. Ich habe die Schule geschwänzt und bin mit dem Fahrrad zum Stadion gefahren. Damals gab es kaum Sicherheitsleute, also bin ich einfach rein und habe mich hingesezt. Mann, war das ein heißer Tag. Ich erinnere mich noch, wie wir alle unter dieser feuchten, subtropischen Hitze geschwitzt haben.«¹⁰

Wieder hatte Kennedy mit seinem Redenschreiber Ted Sorensen an einer Rede gearbeitet, mit der er die ganze Nation mitreißen wollte. Von der Tribüne aus sah Terry, wie der Präsident auf das Podium trat und seine Rede begann:

Wir kommen an einer Hochschule zusammen, die für ihr Wissen bekannt ist, in einer Stadt, die für Fortschritt steht, und in einem Bundesstaat, der Stärke repräsentiert. Wir benötigen alles drei.

Sofort spürte Terry Kennedys Ausstrahlung und die Kraft seiner Worte. »Man muss bedenken, wir waren mitten im Kalten Krieg, alle waren nervös und hatten Angst. Wir hatten keine Ahnung, wie es die Sowjets geschafft hatten, uns im Wettlauf ins All zu überflügeln. Und dieser gutaussehende, kluge und charismatische Kennedy hat uns gesagt, dass es noch Hoffnung gibt.«

Gleich zu Beginn seiner Rede skizzierte Kennedy die Vision, mit der er den Kongress mitgerissen hatte. Die Vereinigten Staaten würden noch vor Ende des Jahrzehnts den ersten Menschen zum Mond schicken. Dann sprach Kennedy darüber, wie aufregend es sei, als Pionier neue Wege zu gehen, und wie wichtig der Wettlauf ins All für die Zukunft der Menschheit sei:

Frühere Generationen haben dafür gesorgt, dass dieses Land ganz oben auf den ersten Wellen der Industriellen Revolutionen, den ersten Wellen moderner Erfindungen und der ersten Welle der Atomkraft schwamm, und die heutige Generation hat nicht die Absicht, im Kielwasser des kommenden Raumfahrtzeitalters unterzugehen. Wir haben vor, ein Teil davon zu sein, wir haben vor, an der Spitze zu marschieren. Denn die Augen der Welt blicken nun in den Weltraum, auf den Mond und auf die Planeten dahinter, und wir haben geschworen, dass wir nicht dabei zusehen werden, wie er von einer feindlichen Flagge der Eroberung beherrscht wird, sondern von einem Banner der Freiheit und des Friedens. Wir haben geschworen, dass wir nicht zusehen werden, wie der Weltraum mit Massenvernichtungswaffen gefüllt wird, sondern mit Instrumenten des Wissens und des Verständnisses.

Die Rice University war damals eine kleine Hochschule, zumal im Vergleich mit der nahe gelegenen University of Texas in Austin. Die Football-Mannschaften waren seit Jahren Rivalen, wobei die Rice Owls regelmäßig den Texas Longhorns unterlegen waren. Den größten Applaus erhielt Kennedy, als er aus dem Stand einen Satz zu der Rivalität der beiden Mannschaften sagte, um zu demonstrieren, wie wichtig es ist, Herausforderungen anzunehmen:

Doch einige sagen: »Warum der Mond? Warum setzen wir uns den Mond zum Ziel?« Und sie könnten genauso gut fragen, warum sollte man den höchsten Berg besteigen? Warum wurde vor 35 Jahren der Atlantik überflogen? Warum spielt Rice gegen Texas?

Wir haben beschlossen, zum Mond zu fliegen. Wir haben beschlossen, noch in diesem Jahrzehnt zum Mond zu fliegen und all die anderen Dinge zu tun, nicht weil es leicht ist, sondern weil es schwer ist; weil dieses Ziel dazu dient, unsere besten Energien und Fähigkeiten zu bündeln und zu messen; weil es eine Aufgabe ist, der wir uns stellen wollen, die wir nicht aufschieben wollen und die wir bewältigen wollen, genau wie die anderen auch.

Terry erinnert sich, dass sich das Stadion von Kennedys Leidenschaft und Begeisterung mitreißen ließ: »Ich habe ihm zu 100 Prozent vertraut. Er hat gesagt, wir fliegen zum Mond, und ich habe es ihm abso-

lut geglaubt. Wir haben ihm alle geglaubt. Nennen Sie es Optimismus, Arroganz oder Naivität. Aber es war, als ob jeder in dem Stadion geglaubt hat, dass Amerika das wirklich schaffen kann.«

Vom Warum des Mondflugs kam Kennedy auf das Wie zu sprechen. Er räumte ein, dass die Vereinigten Staaten in diesem Moment in Sachen Weltraumtechnik im Hintertreffen waren, und ging auf die gewaltigen technischen Herausforderungen ein, die gemeistert werden mussten. Um bis zum Mond fliegen zu können, müsse man eine riesige Rakete bauen, die so lang war wie das gesamte Fußballfeld. Man müsse Instrumente schaffen, die exakter waren als die genauesten Messgeräte der Welt, und man müsse Materialien entwickeln, die etwa die Hälfte der Temperatur aushielten, die auf der Sonne herrschte (»Fast so heiß wie wir es heute hier haben«, fügte er spontan hinzu).

Zum Abschluss seiner historischen Rede verglich Kennedy die bevorstehende Reise mit der Expedition von einem der großen Entdecker der Erde:

Vor vielen Jahren fragte man den großen britischen Entdecker George Mallory, der später auf dem Mount Everest den Tod finden sollte, warum er diesen Berg bezwingen wolle. Darauf antwortete er: »Weil es ihn gibt.«

Nun, es gibt auch den Weltraum, und wir haben vor, ihn zu bezwingen, und es gibt auch den Mond und die Planeten, und es gibt neue Hoffnung auf Wissen und Frieden. Und daher bitten wir um Gottes Segen, während wir die Segel setzen und aufbrechen zum riskantesten und gefährlichsten und größten Abenteuer, zu dem sich jemals ein Mensch aufgemacht hat.

Kennedys Aufruf, einen Beitrag zum Aufbau einer besseren Gesellschaft zu leisten, sprach den fünfzehnjährigen Terry O'Rourke an: »Seine Rede hat mich bewegt. Diese Idee, etwas für die Gemeinschaft zu tun, hat sich an dem Tag in mir festgesetzt, und ich hatte den Wunsch, mich für mein Land und meine Mitbürger einzusetzen.«

Kaum hatte er das Stadion verlassen, schrieb er einen Brief an den Abgeordneten seines Wahlkreises und wurde eingeladen, ein Praktikum im Abgeordnetenhaus zu absolvieren. Ein Jahr darauf hatte er ein weiteres unvergessliches Erlebnis, als er im Garten des Weißen Hauses dem leibhaftigen John F. Kennedy gegenüberstand. Später studierte

Terry Jura, wurde ein angesehener Anwalt und kämpfte viele Jahre lang für soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz. Er folgte Kennedys Aufforderung, sich für die Gemeinschaft einzusetzen; er gehörte dem Beraterteam des Präsidenten an, das den Kongress davon überzeugte, ein Energieministerium zu gründen, und unter Präsident Jimmy Carter gehörte er dem Mitarbeiterstab des Weißen Hauses an.

Terry war nicht der Einzige im Stadion, dessen Leben durch Kennedys Rede einen anderen Lauf nahm. Einige Meter weiter stand Rice-Student und Basketball-Ass Jerry Woodfill.¹¹

Jerry kam ursprünglich aus Indiana, begeisterte sich schon als kleiner Junge für Basketball und erhielt schließlich ein Sportstipendium an der Rice University. Auch er erinnert sich noch an die sengende Hitze, die an diesem Tag im Stadion herrschte. Seinerzeit lief es bei ihm nicht sonderlich gut: Seine Noten waren miserabel und das Basketballtraining anstrengend. Als Kennedy mit seiner Rede begann, spürte er, wie sich in ihm etwas regte, und als er endete, war Jerry ein anderer Mensch geworden. Begeistert von Kennedys leidenschaftlicher Vision, als Erster einen Menschen auf den Mond zu schicken, kehrte er an die Universität zurück, schied aus der Basketballmannschaft aus und widmete sich ganz seinem Studium der Elektrotechnik. Nach seinem Abschluss bewarb er sich bei der NASA und arbeitete an der Entwicklung von Sicherheitssystemen der Rakete mit, die den Mondflug unternehmen sollte. Am 20. Juli 1969, sieben Jahre nachdem er Kennedy im Stadion der Rice University erlebt hatte, arbeitete er im Zentrum für bemannte Raumfahrt und trug seinen Teil dazu bei, Neil Armstrong und Buzz Aldrin auf den Mond zu befördern.

Millionen von Menschen ließen sich von Kennedys Begeisterung für den bemannten Mondflug anstecken, und schon schien die ganze Nation im Weltraumfieber. Innerhalb weniger Monate war es dem Präsidenten gelungen, Politiker, die Öffentlichkeit, Wissenschaftler und Ingenieure mitzureißen. Amerika hatte sein Traumziel gefunden und die Menschheit nahm Kurs auf den Mond.

Wie Sie die Kraft der Leidenschaft nutzen

Die Idee des Mondflugs begeisterte Millionen von Menschen in aller Welt. Einige hatten als Kinder die Abenteuer von Flash Gordon und Buck Rogers verfolgt und träumten von der Erkundung des Welt-raums. Andere wollten auf den Mond, weil es eine so schwierige, neue und kühne Herausforderung war. Eine andere Gruppe war wie Kennedy überzeugt, dass die Eroberung des Weltalls Freiheit und Demokratie stärken und kommenden Generationen eine bessere Zukunft bieten würde. Und wieder andere begeisterten sich für den Wettlauf ins All und wollten das Ziel vor den Sowjets erreichen.

Dieselbe Leidenschaft beflügelte viele der Wissenschaftler und Ingenieure, die Kennedys Vision verwirklichen sollten, und sie war eine wesentliche Voraussetzung für ihren Erfolg. Sie machte die Arbeit zum Spiel und ließ Überstunden oder knappe Terminvorgaben erträglicher erscheinen. Bill Tindall war einer der erfahrensten Ingenieure des Apollo-Programms. Einige Jahre nach der Mondlandung wurde er gefragt, was so viele Menschen dazu brachte, so viel zu arbeiten und das Projekt zum Erfolg zu machen. Tindall entgegnete, das Wort »arbeiten« sei falsch, und erklärte:

Ich würde nicht von Arbeit sprechen, sondern von Spiel. Ich hatte nie das Gefühl, dass wir gearbeitet haben. Und das meine ich ganz ernst. Es hat so viel Spaß gemacht.¹²

Viele Mitarbeiter des Kontrollzentrums würden das sofort unterschreiben. Als der Flugdirektor Glynn Lunney gefragt wurde, wie er sich fühle, dem Team anzugehören, das Neil Armstrong auf den Mond befördert hatte, antwortete er: »Es hat Spaß gemacht. Die Arbeit, die Kameradschaft, der Wettstreit und das Gefühl, etwas zu leisten, das den Amerikanern etwas bedeutet, das alles hat Spaß gemacht.«¹³ Und Raumfahrtingenieur Steve Bales fügte hinzu, die Mitarbeit an der Apollo-Mission sei so aufregend und begeisternd gewesen, dass er auch dann mitgemacht hätte, wenn er nur das Lebensnotwendige verdient hätte.¹⁴ Und als Flugleiter Gerry Griffin gefragt wurde, ob er das Arbeitspensum und den unglaublichen Stress noch einmal auf sich nehmen würde, antwortete er, ohne zu zögern: »Natürlich! Wenn mir etwas leidgetan hat, dann nur, dass es irgendwann zu Ende war!«¹⁵

Die Antworten der Techniker werden durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen bestätigt. Robert Vallerand von der University of Quebec hat Hunderte Fachartikel über die Psychologie der Leidenschaft verfasst.¹⁶ Er erforschte das Leben und Denken Tausender leidenschaftlicher Menschen und kam dabei zu dem Schluss, dass dieser oftmals übersehene Faktor eines der größten Erfolgsgeheimnisse ist. Wenn wir unsere Arbeit lieben, dann erscheint sie uns eher wie ein Spiel, und wenn es schwierig wird, halten wir eher durch. Im Resultat sind wir besonders produktiv und erfolgreich. So wie Kennedy mit seiner Vision des Mondflugs eine ganze Nation mitriss, kann uns die Leidenschaft zu ungeahnten Höhenflügen anspornen, sowohl im Privaten als auch im Beruflichen.

Wenn Sie nach Ihrem Ziel suchen, hören Sie daher auf Ihre Leidenschaft. Oder wenn Sie gezwungen sind, einen bestimmten Weg zu gehen, dann versuchen Sie, ihn mit mehr Leidenschaft zu gehen. Leider fällt es erstaunlich vielen Menschen schwer zu benennen, was ihre Augen zum Leuchten bringt und ihrem Leben einen Sinn gibt. In der Folge stelle ich Ihnen Techniken vor, mit denen Sie Ihrem Leben mehr Leidenschaft verleihen und den Treibstoff tanken können, um auf Ihren eigenen Mond zu fliegen. Es sind dieselben Kniffe, mit denen sich unbewusst auch die Techniker motivierten und Kennedys Traum verfolgten. Dazu müssen Sie Antworten auf neun lebenswichtige Fragen finden, sich Großes vornehmen, das Hier und Heute in den Mittelpunkt stellen und Ihren eigenen Wettlauf ins All arrangieren.

Neun Fragen

Viele der Wissenschaftler und Techniker, die an der Mondlandung beteiligt waren, brachten eine große Begeisterung für Fliegen und Raumfahrt mit. Die meisten von uns haben eine natürliche Leidenschaft für irgendetwas. Sei es Malen oder Töpfern, Musik oder Mosaik, Zaubern oder in die Wolken gucken – die Begeisterung dafür entsteht meist schon während der Kindheit und hat das Zeug dazu, den Rest des Lebens zu tragen. Aber wenn das Leben kompliziert und stressig wird, dann vergessen wir allzu oft, was uns Flügel verleiht. Wenn Ihnen das

bekannt vorkommt, dann können Ihnen die folgenden Fragen helfen, Ihre natürlichen Leidenschaften (wieder) zu entdecken.

Suchen Sie sich zunächst einen ruhigen Ort, nehmen Sie einen Stift und ein Blatt Papier zur Hand und beantworten Sie dann die folgenden neun Fragen:

1. Erinnern Sie sich an drei Momente, in denen Sie sich besonders begeistert und lebendig gefühlt haben? Notieren Sie diese.
2. Stellen Sie sich vor, Sie würden in ein Zimmer eingeschlossen und dürften nur zu einem einzigen Thema Bücher und Zeitschriften mitnehmen. Welches Thema würden Sie wählen?
3. Stellen Sie sich vor, Sie sind finanziell abgesichert und könnten mit Ihrem Leben anfangen, was Sie wollen. Nachdem Sie eine Weltreise unternommen, ein Haus gekauft, Freunden und Verwandten ausgeholfen und Ihre Lieblingsprojekte unterstützt haben – was würden Sie mit Ihrem Leben anfangen?
4. Was haben Sie als Kind gern gemacht? Gibt es Spielsachen oder Gegenstände aus Ihrer Kindheit, an denen Sie sich Jahre lang festgehalten haben? Wenn ja, warum?
5. Welche Hobbys und Interessen hatten Sie früher, die Sie nun nicht mehr verfolgen?
6. Stellen Sie sich vor, Ihr Leben geht seinem Ende entgegen. Blicken Sie zurück und überlegen Sie, wie Sie die vergangenen dreißig Jahre gern verbracht hätten. Was bedauern Sie? Was hätten Sie gern getan?
7. Stellen Sie sich vor, Sie könnten etwas Neues erschaffen. Egal was – vielleicht einen neuen Typ Schubkarre, einen neuen Superhelden oder eine neue Methode des Gitarrenunterrichts. Was würden Sie erschaffen?
8. Kennen Sie das Gefühl, dass Sie etwas tun und die Zeit dabei wie im Flug vergeht? Sie haben gedacht, dass Sie nur ein halbes Stündchen

beschäftigt waren, nur um dann festzustellen, dass viele Stunden vergangen sind. Bei welcher Tätigkeit ist es Ihnen so gegangen?

9. Stellen Sie sich vor, Sie bekommen eine große Tafel und sollen Bilder aufhängen, die Ihnen gefallen. Sie dürfen jedes Foto, jede Zeichnung oder jedes Gemälde wählen – welche Bilder würden Sie aufhängen?

Wie Sie wahrscheinlich schon vermutet haben, sollen Ihnen diese Fragen helfen, Ihre wahre Leidenschaft zu entdecken. Gleich sollen Sie diese Antworten bewerten und die Themen benennen, die sich daraus ergeben. Aber zuvor möchte ich Sie bitten, Folgendes zu bedenken:

Es geht nicht darum, einer einzigen Leidenschaft Ihr ganzes Leben zu widmen.

Der Psychologe Benjamin Schellenberg bat über tausend Studenten, ihre Lebenszufriedenheit, ihre Gesundheit und ihre Freude zu bewerten und anzugeben, ob Sie keine, eine oder zwei Leidenschaften hatten.¹⁷ Die Teilnehmer mit zwei Leidenschaften waren am zufriedensten. Um auszuschließen, dass es sich hier lediglich um die investierte Zeit handelte, sollten die Teilnehmer außerdem angeben, wie viel Zeit sie auf ihre Leidenschaften verwendeten. Dabei fanden die Wissenschaftler heraus, dass die Teilnehmer mit zwei Leidenschaften selbst dann zufriedener waren, wenn sie für ihre beiden Leidenschaften zusammen nur genauso viel Zeit verwenden konnten wie die Teilnehmer mit einer Leidenschaft auf ihre. Das Ergebnis ist eindeutig: Eine Leidenschaft ist gut, zwei oder mehr sind besser.

Vorsicht: Übertreiben Sie es nicht!

Untersuchungen zeigen, dass nicht alle Leidenschaften gut sind. Manche laufen Gefahr, sich einer Leidenschaft derart hinzugeben, dass sie in Besessenheit ausartet. Sie haben das Gefühl, nicht mehr von ihr lassen zu können, oder sie werden von extrinsischen Anreizen wie Lob, Ruhm und Geld motiviert, statt die Tätigkeit um ihrer selbst willen zu genießen. Diese Art von Besessenheit kann zu einem Burnout führen oder Schaden verursachen, etwa wenn Tänzer trotz einer Verletzung auftreten oder Rennradfahrer selbst bei gefährlicher

Witterung auf die Piste gehen. Seien Sie leidenschaftlich, aber hüten Sie sich vor Besessenheit.

Gut, und jetzt sehen Sie sich Ihre Antworten auf die neun Fragen an und versuchen Sie herauszufinden, was Ihnen wirklich etwas bedeutet und Sie beflügelt.

Es könnte zum Beispiel sein, dass Sie immer wieder Stepptanz, die keltische Kultur, Malen, App-Programmierung, Töpfern, Schatzsuche oder Theaterbesuche nennen. Wie dem auch sei, Sie können Ihr Traumziel suchen, indem Sie überlegen, wie Sie diese Leidenschaft nutzen können, um sich ein neues Ziel zu setzen. Aber bedenken Sie auch hier die beiden folgenden Punkte:

1. Natürlich würden viele Menschen gerne mit ihrer Leidenschaft ihren Lebensunterhalt verdienen. Wenn Ihnen das nur schwer umsetzbar scheint, dann könnten Sie sich überlegen, wie Sie umgekehrt Ihre Leidenschaft in Ihre aktuelle Arbeit einbeziehen können. Wenn Sie zum Beispiel in einer Personalabteilung arbeiten, sich aber für Technik begeistern, dann könnten Sie beispielsweise eine Arbeitsgruppe ins Leben rufen, die der Frage nachgeht, wie sich die sozialen Medien bei der Suche nach neuen Mitarbeitern einsetzen lassen. Oder wenn Sie im Kundendienst tätig sind, aber Ihre Leidenschaft das Theater ist, dann könnten Sie Ihr Schauspielertalent einsetzen, um Ihre Kundenbeziehungen zu verbessern.

2. Wenn Sie mehr als eine Leidenschaft haben, dann könnten Sie sich überlegen, wie sich diese zu einer einmaligen Kombination verbinden lassen. Wenn Sie beispielsweise einen grünen Daumen und ein Talent für Mathematik haben, könnten Sie dann nicht Landschaftsgärtner werden, der sich auf geometrische Muster spezialisiert? Oder wenn Sie sich für Musikproduktion und Sport begeistern, könnten Sie Musik produzieren, die Sportler beim Fitnesstraining motiviert. Oder vielleicht könnten Sie in die Fußstapfen des Astronauten Al Bean treten, der auf dem Mond spazieren ging und ein begnadeter Maler ist – heute malt er Bilder von der Mondoberfläche und verwendet dazu echten Mondstaub.

So, und nun suchen Sie Ihr Traumziel!